

»Ein Hochbäumchen macht noch lange keinen Eisenstein«

Die Filmstadt Hamburg, im Jahre 1929 – ein Rückblick



Der Aufschwung des Films in den zwanziger Jahren erreicht 1929 die Hansestadt. Film ist »populär« geworden – für die Industrie, für die Kleingewerbetreibenden, aber auch für die Arbeiterschaft. Hoffnungen um Anerkennung und Reichtum knüpfen sich an das neue Medium. Und mit Aktualitäten sind allemal Geschäfte zu machen.

Aber die Filmindustrie in Hamburg beklagt sich über die mangelnde Unterstützung des Senats. »Wie kann es möglich sein«, schreibt der Filmregisseur Carl Heinz Boese am 27. Juli 1929 im 8-Uhr-Blatt, »daß in Hamburg dauernd nur auswärtige Filmgesellschaften, und zwar aus Berlin, arbeiten und so den am Ort Interessierten Geld und Hoffnungen forttragen.« Am nächsten Tag hat der Senat Gelegenheit, seinen guten Willen zu bekunden: »Gerade jetzt ist eine großzügige Aktion im Gange, um eine hier bestehende Filmgesellschaft bei der Herstellung eines Hamburger Spielfilms nach Kräften zu fördern. ... Die Handlung dieses Films wird seinen Helden durch ganz Hamburg, durch den Hafen, St. Pauli, die Lokale, die Alsterlandschaft usw., führen; man wird Hamburgs Sportleben, Hafenzensur, Kriminalpolizei und vieles mehr im Bilde sehen.«

Nicht erwähnt ist die Unterstützung der »Urania«, der der Senat am 17. April 1929 15000 RM zukommen läßt. »Die »Urania« (so die Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft) hat es sich zur Aufgabe gemacht, in gemeinnütziger Weise durch Film und Lichtbildervorträge belehrenden und erbaulichen Inhalts

kulturfördernd zu wirken sowie auf dem Gebiete der Kulturfilmbestrebungen allen interessierten Kreisen beratend und helfend zur Seite zu stehen.« Die Kinoreformer der »Urania« hatten sich für 120 000 RM in der Fehlandtstr. 40 (im Christlichen Verein junger Männer) einen großen Saal mit 650 Sitzplätzen und mit Nebenräumen gemietet. Das Kulturfilmprogramm, zur »Hebung des deutschen Filmniveaus« veranstaltet, wollte allerdings nicht so recht ankommen. Dr. Lichtwark, auch Vorsitzender der deutschen Kulturfilmgesellschaft, testete daraufhin in den nur eine Minute entfernten Colonnaden bei den Passanten den Bekanntheitsgrad des neuen Kinos. »Urania? Tut mir leid, mein Herr – das Café kenn ich nicht.« Nun waren die Leute vom Kulturfilm auch noch angefeindet von den kommerziellen Kinotheatern und daran änderte auch die Eröffnungsrede Dr. Lichtwarks im neuen Haus nichts, in der er den Kinoverband aufgefordert hat, »keinen Kampf gegen die Kulturfilmbewegung einzuleiten, sondern gemeinsam an der Hebung des deutschen Filmniveaus zu arbeiten«, so zumindest berichtete das Hamburger Fremdenblatt.

Den etwa 60 Hamburger Kinotheatern selbst ging es 1929 nicht schlecht. Standen sie doch meist in den Vergnügungsvierteln der Stadt (davon jeweils sechs allein am Steindamm und der Reeperbahn). Das Programm war entsprechend. Böses Blut aber gab es innerhalb des Kinobesitzer-Verbandes, als direkt am Millerntor vom Henschel-Schauburg-

Konzern ein neues 1800-Plätze-Kino eröffnet wurde, das dann nicht nur die Eintrittspreise unter einer Reichsmark hielt, sondern auch noch seine Säle den Organisationen der Arbeiterbewegung vermietete. In einer recht stürmischen Versammlung der Hamburger Kinobesitzer, bei der allerdings der Henschel-Schauburg-Konzern demonstrativ fehlte, wurde von der »äußersten Gefahr des Zusammenhaltens« und dem »außerordentlichen Ernst der Situation« gesprochen. Mag sein, daß Neid auf den wirtschaftlich Erfolgreichen im Spiele war. Wie oft waren in der Schauburg die Säle ausverkauft. Und war nicht erst im September in jenem Kino Eisenstein aus Moskau zu Gast und hatte dort vor vollem Haus über »Den russischen Film und mein Filmschaffen« referiert? Vielleicht paßte den Kinobesitzern aber auch nicht ins Konzept, daß solche Veranstaltungen überhaupt zugelassen waren.

Die politische Polizei war jedenfalls bei der Vorstellung auch zugegen und fertigte im Dezember einen Bericht an. »Eisenstein wurde bei seinem Auftreten von den anwesenden Jungkommunisten mit stürmischem Beifall und einem dreifachen »Heil Moskau« begrüßt. Er dankte durch Erheben der Faust. »Der Protokollant schließt seinen Bericht mit der Folgerung, der (veranstaltende) Volksfilmverband müsse sich »entgegen seiner Behauptung heute vollständig in kommunistischem Fahrwasser« befinden.

Ein anderer Bericht der politischen Polizei referiert eine Rede des Schriftstellers Willi Bredel, in der die Ziele des besagten Volksfilmverbandes dargelegt werden. »Er wolle durch die Vorführung guter (russischer) Filme eine geschlossene Bewegung gegen Kitsch und Schund sein.« Die Mitgliederzahl sei im Laufe des Jahres 1929 von 700 auf 1500 angewachsen. »Erst Ende des Jahres 1928 gelang es, durch das Eingreifen einiger Genossen der Agitpropabteilung der KPD die Führung der Organisation wieder in die Hand zu bekommen. Seitdem hat der Verband einen sehr raschen Aufschwung genommen.«

Aber noch waren zahlreiche »Bürgerliche« im Verein, im Bundesvorstand beispielsweise der Schriftsteller Heinrich Mann, im Ehrenausschuß Theodor Heuß. Für die Presse, z. B. den »Hamburgischen Correspondenten«, war die Tendenz allemal klar. Zu einer Veranstaltung des Volksfilmverbandes berichtet er, daß im »Rahmen eines sonst erfreulichen Programms« ein junger Mann die Dreistigkeit besessen habe, auf ein katastrophales Giftgas-(Phosgen-)Unglück hinzuweisen. »So kämpfte sich der junge Stürmer durch seine eigenen politischen Leidenschaften in längeren Ausführungen, die schließlich darin gipfelten, auf eine von der SPD, dem Reichsbanner und anderen Organisationen einberufene Phosgen-Veranstaltung zu verweisen.«

Wie eng die Beziehungen zwischen Volksfilmverband und KPD auch gewesen sein mögen, Ziel der Hamburger Sektion war, »fortschrittliche« Filmvorführungen und »proletarische« Filmkritik zu organisieren. Der hamburger Verband gibt dann die »erste außerparteiliche filmkritische Zeitschrift der Kinobesucher« heraus, die »Sozialistische Filmkritik«, die zweimonatlich erscheint und zum Abonnementspreis von 2 RM jährlich frei Haus geliefert wird.

Die SPD dagegen, zumal die Hamburger Sektion des Film- und Lichtbild-Dienstes, setzt auf die Förderung eigener Filmarbeit. Auf der Reichsbildungskonferenz in Nürnberg wird eine Enschließung einstimmig angenommen, nach der es der »Konferenz scheint, daß die Verleiharbeit die Kräfte des Film- und Lichtbilddienstes so stark in Anspruch nimmt, daß andere Aufgaben, denen die gleiche, wenn nicht größere Bedeutung zukommt, zurückgedrängt werden, nämlich eine aktive Filmpolitik und Eigenproduktion von Filmen innerhalb der Arbeiterbewegung«.

Allenthalben waren schon im Lauf des Jahres 1929 von sozialdemokratischen Organisationen, wie der Arbeiterwohlfahrt in Hamburg, eigene Filme in Auftrag gegeben worden. Der Film zeigt Arbeitssuchende im Hafen, Arbeitsvermittlung, die Kinder-verschickung der Arbeiterwohlfahrt an die See u. ä. Sozialdemokratische Filmfirmen, wie die der Familie Borgstaedt, die als Straßenfotografen angefangen hatten, begannen sich nun mit Filmen wie »Stadt Hamburg an der Elbe Auen« zu etablieren. Nun machten sie einen Bericht über die »Jugendtage der sozialistischen Arbeiterjugend Septemer 1929« und bereiteten den großen Wahlfilm »Des Geistes Schwert« vor. Mit fahrbaren Vorführwagen, dem »Roten Volkskino«, aber auch im Lichtspieltheater des Gewerkschaftshauses, konnten sie vorgeführt werden.

Zur selben Zeit wurden in den Vera-Filmwerken die beiden wohl bedeutsamsten Produktionen sozialdemokratischer Filmarbeit vorbereitet. Zum Team gehörten die beiden jungen Filmemacher Werner Hochbaum, der aus Kiel nach Hamburg gekommen war, und der Journalist Heinrich Braune, noch heute in der Presse aktiv (Herausgeber der Hamburger Morgenpost). Ihr Wahlfilm »Zwei Welten« kontrastiert in geschickten Montagen die Lebensbereiche der Reichen und der Arbeiter. Titelfolge: »Es gibt zwei Sorten Ratten die Hungrigen und die Satten und DIE wollen euer Schicksal bestimmen«. Einige Szenen in diesem Film waren einem großen Projekt der beiden entnommen – dem Spielfilm »Brüder«.

»Der Film greift zurück auf den großen Hamburger Hafendarbeiterstreik im Jahre 1896, der drei Monate hindurch die gesamte Öffentlichkeit im Banne hielt. Mit dieser Themenstellung nimmt zum erstenmal ein deutscher Großfilm ohne alle Umschweife seinen Stoff aus der Heroengeschichte des deutschen Sozialismus, stellt sich eindeutig ohne jeden Vorbehalt auf die Seite der Arbeiterschaft.« (Hamburger Echo) Eher zynisch betrachtet die bürgerliche Presse das Vorhaben. Der »Hamburgische Korrespondent«, sonst eher kämpferisch gegen sowjetische Vorbilder wie den Regisseur Eisenstein eingestellt, polemisiert nun gegen diesen »Aufgub Eisensteinscher Konsistenz. Eine mißratene Schwalbe macht noch keinen Sommer und ein Hochbäumchen noch lange keinen Eisenstein.«

Natürlich sah man auch in SPD-Kreisen, daß für einen »deutschen sozialistischen Film« dieser Art sonst kaum die finanziellen, technischen und künstlerischen Voraussetzungen gegeben sind. Herbert

Leperé, Redakteur am »Vorwärts«, setzt deshalb in einem Beitrag für das Organ des Arbeiter-Lichtbild-Bundes »Das neue Bild« auf eine andere Karte: »Die Arbeiterschaft ist durch den Zusammenschluß zu einer Großmacht aufgestiegen. Warum soll das der Filmkonsument – auf seinem Gebiet – nicht auch werden? Wenn sich jetzt eine kleine Schar von Arbeiterfilm- und Fotoamateuren zusammenschließt, um den Film für sich zu erarbeiten und zu erobern, so ist das keineswegs eine private Angelegenheit. Es kann die Keimzelle zu etwas Großem werden.«

Aber das Vertrauen in die Basisfilmaktivitäten war, auch in Hamburg, nicht sehr groß. Heinrich Braune, bald im Bundesvorstand des Arbeiter-Lichtbild-Bundes, sieht einen nur wenig »ermutigenden Erfolg der Eigenproduktion«. »Man überlasse«, so schreibt er in dem Artikel »Wege und Ziele sozialistischer Filmproduktion«, »darum die filmische Formung...ruhig den erfahrenen Fachleuten.« Nun wird die Schaffung einer sozialistischen Filmgesellschaft propagiert: »Schafft die Produktionsstätte des sozialistischen Film«.

Wie man weiß, konnte davon nichts in Praxis umgesetzt werden. Die großen Filmkonzerne haben sich weiter durchzusetzen gewußt und dabei auch souverän die Hilfe des Staates für sich in Anspruch genommen. Als sich ein Herr Karl Goldfeld bei der UFA in Berlin bewirbt, schreibt die Personalabtei-



lung der UFA an die Pressestelle des Senats am 3. Nov. 1929: »Wir erlauben uns, an Sie die höfliche Bitte zu richten, uns über Obengenannten eine recht genaue Auskunft freundlichst erteilen zu wollen, aus der wir uns ein Urteil über Leistungen, die dienstliche und außerdienstliche Führung und insbesondere auch die Vertrauenswürdigkeit bilden können. Wir werden Ihre Mitteilungen streng vertraulich behandeln. ...zu Gegendiensten ähnlicher Art gerne bereit. Hochachtungsvoll Univerum-Film-Aktiengesellschaft.«

Zu Herrn Goldfelds Glück war das Antwortschreiben des Staatsrats A. Zinn von der Pressestelle des Senats durchaus positiv. Er wurde eingestellt.

Gerd Roscher

Gerd Roscher (Jahrgang 1943) Professor für Film und Video an der Hochschule für bildende Künstler Hamburg. Mitarbeit an einer Reihe von Dokumentar- und Videofilmen. Fernsehsendungen zur Geschichte des politischen Dokumentarfilms, Mitarbeiter der Zeitschrift »Videomagazin«.

Ungarische Kultur-tage 4. – 16. November 1979

Vom 4. bis zum 16. November werden, in Zusammenarbeit zwischen der Kulturbehörde, der BAT und der Katholischen Akademie, in Hamburg ungarische Kultur-tage veranstaltet. Im Mittelpunkt des Programms steht eine Reihe von Konzerten mit jungen ungarischen Musikern, die durch Vermittlung des Musikkritikers Dr. Carl-Heinz Mann nach Hamburg eingeladen werden konnten. Aufführungsorte sind die Musikhalle, der Festsaal des Rathauses, das Haus im Park in Bergedorf, die Eberthalle in Harburg, die Markthalle, das Konservatorium in Blankenese und die Katholische Akademie. Die BAT wird in ihren Räumen an der Esplanade eine Ausstellung mit Grafik und Malerei zeitgenössischer ungarischer Künstler präsentieren. Die Eröffnung dieser Ausstellung ist für den 7. November vorgesehen. Die Katholische Akademie und das Kommunale Kino werden außerdem eine Woche des ungarischen Films veranstalten.

Leningrad-Tage in Hamburg 27. November bis 4. Dezember 1979

Diese Kultur-tage finden statt im Rahmen der Städtepartnerschaft zwischen Hamburg und Leningrad. Die Stadt an der Newa präsentiert sich in Hamburg mit Ausstellungen (russische Meister in der Kunsthalle, Grafik in der Hochschule für bildende Künste am Lerchenfeld, »Trachten und Kunstgewerbe der Sowjetrepublik«, »Die Blockade Leningrads« im Hamburg-Tip, »Leningrad gestern, heute, morgen« in der Börsenhalle). Außerdem wird das Malyj-Ballett aus Leningrad drei Gastspiele im Thalia-Theater geben. Das russische Volksorchester Andreew gibt insgesamt vier Konzerte auf alten russischen Instrumenten. Das Kommunale Kino wird Leningrad-Filme zeigen.